

Zitierhinweis

Wesoly, Kurt: review of: Klaus Müller (ed.), Rheinischer Städteatlas. Lieferung 20, Nr. 100: Düsseldorf, Bonn: Röhrscheid, 2015, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 104 (2012-2016), p. 220-223, DOI: 10.15463/rec.reg.564848900

First published: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 104 (2012-2016)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Rheinischer Städteatlas, hg. vom LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Lieferung XX, Köln: Böhlau Verlag 2015; Nr. 99: Angermund, bearb. von Elfi PRACHT-JÖRNS, ISBN 978-3-412-22525-4, 22 S. u. 6 Tafeln, 24,50 €; Nr. 100: Düsseldorf, bearb. von Klaus MÜLLER, ISBN 978-3-412-22523-0, 48 S. u. 24 Tafeln, 39,50 €; Nr. 101: Monheim, bearb. von Elfi PRACHT-JÖRNS, ISBN 978-3-412-22524-7, 24 S. u. 9 Tafeln, 24,50 €.

Gleich drei bergische Städte machen die 20. Lieferung des Rheinischen Städteatlas aus. Die Mappen Angermund und Monheim umrahmen quasi die als Nummer 100 erschienene Mappe Düsseldorf. Damit sind immerhin 21 der insgesamt 56 bergischen Stadtrechtsorte bearbeitet. Als an Städten reicher Region liegt damit in Berg ein knappes Drittel der 183 zur Bearbeitung vorgesehenen Orte. So sehr die bergischen geschichtlich Interessierten das Erscheinen der drei Mappen freut, von denen insbesondere die bisher wenig aufgearbeitete Geschichte Angermunds und Monheims interessant ist, so erhält die Freude durch folgende Überlegung einen Dämpfer: Behält man den augenblicklichen Rhythmus bei – alle zwei Jahre drei Mappen – so dauert es noch über 50 Jahre, bis der letzte Ort bearbeitet ist, vorausgesetzt man findet weiterhin geeignete Bearbeiter und der Landschaftsverband oder ein anderer Geldgeber finanziert das Projekt.

Der Wert des Rheinischen Städteatlas liegt darin, dass hier auch solche Orte bearbeitet werden, die in der Vergangenheit zwar die Rechte einer Stadt oder Freiheit hatten, die aber längst ihren Stadtcharakter verloren haben oder in eine benachbarte Stadt eingemeindet wurden. Wohl kaum jemand sonst käme auf die Idee, etwa die Geschichte von (Köln-)Kalk oder (Solingen-)Höhscheid intensiv zu erforschen und als Monographie zu veröffentlichen. Was die Mappen bieten, ist nichts weniger als eine kurze, aus der Literatur, aber auch aus archivalischen Quellen erarbeitete umfassende Stadtgeschichte, die zeitlich von den frühesten Belegen bis zur Gegenwart reicht. Die fünf Hauptkapitel sind mit Siedlung, Topographie, Herrschaft und Gemeinde, Kirche, Kultur, Schule und Gesundheitswesen, Wirtschafts- und Sozialstruktur-Statistik überschrieben. Es folgt noch der Quellen- und Literaturnachweis. Auch wenn gegenüber der Frühzeit des Projektes in den 1970er Jahren manches heute in ganzen Sätzen dargestellt wird und die Abkürzungen auf das nötige Maß reduziert wurden, ist der Städteatlas kein „Lesebuch“. Vieles wird lexikalisch dargeboten. Das erhöht die Übersichtlichkeit der Mappen und erlaubt den schnellen Zugriff auf die Inhalte. Nicht zuletzt deshalb ist der Städteatlas bei Archivaren sehr beliebt und ist bei Besucher(an)fragen die erste Wahl. Weniger beliebt sind die Mappen bei Buchhändlern und Bibliotheken. Seit die Exemplare einzeln eingeschweißt sind, hält sich die Zahl der wegen Beschädigung nicht verkäuflichen Mappen in Grenzen. In fast allen Bibliotheken ist der Städteatlas nicht von den Besuchern direkt benutzbar, sondern sekretiert und muss eigens in den Lesesaal bestellt werden. Das liegt nicht nur an dem Großformat (DIN A3), sondern auch daran, dass die beigelegten Abbildungen, etwa alte Stadtansichten, gerahmt durchaus ein Arbeitszimmer schmücken können.

Der Kanon des Kartenteils, der in jeder der Mappen gleich ist, ist allerdings kein schmückendes Beiwerk. Die aufwändig von allen späteren Zusätzen befreite, neu gezeichnete sogenannte Urkarte (meist aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts) im Maßstab 1:2500 wird mit der heutigen Situation verglichen. Die Siedlungsentwicklung

lässt sich anhand der topographischen Karten im Maß 1:25000 verfolgen. In dieser Lieferung werden die Ausschnitte der Tranchotkarte (für Düsseldorf von 1805–1807) und der Kartenaufnahme des Nördlichen Bergischen Landes durch v. Müffling (für Angermund und Monheim von 1824) den Preußischen Kartenaufnahmen von 1843/45 (Uraufnahme) und von 1892/93 (Neuaufnahme) der neuesten Karte im gleichen Maßstab (TK 25) gegenübergestellt. Auch ein Schräg- oder Senkrechtluftbild und eine Übersichtskarte der Bürgermeisterei aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören zum Standardbildprogramm, das gewöhnlich auf vier „Tafeln“ seinen Platz findet. Während bei Angermund lediglich zwei zusätzliche Tafeln (Angerlauf 1755; Liegenschaft Kellnerei 1820) und bei Monheim vier Tafeln (darunter eine Rheinstromkarte 1776; neuere Luftbilder) abgedruckt werden, zeigt die Zahl von 24 Tafeln die Ausnahmestellung der Residenz- und Landeshauptstadt Düsseldorf. Besonders interessant ist der Vergleich der acht Festungspläne, die aus der Zeit von 1567 bis 1799 vorliegen. Auch den abgedruckten Schadensplan von 1949 habe ich in dieser Art für andere Städte noch nicht gesehen. Die Bedeutung und die Größe Düsseldorfs spiegeln sich im Format der sogenannten Urkarte. Reicht sonst das DIN A3-Format zur Abbildung der bebauten Fläche der Orte aus, so benötigte man für Düsseldorf ein Blatt von 100 × 62 cm, das nur durch eine geschickte Faltung in die Mappe passt. Mit der Qualität des Drucks der Abbildungen und der Sorgfalt und Genauigkeit der Zeichnungen verdient der Kartenteil es, mehr als bisher als eigenständige Quelle wahrgenommen zu werden. Obwohl zunehmend auch in Lehrveranstaltungen auf „das Bild als Quelle“ hingewiesen wird, werden Karten und Bilder noch immer vielfach nur als schönes Beiwerk betrachtet.

Es ist ungewöhnlich, dass von einem Autor in einer Lieferung gleich zwei Mappen erscheinen. Elfi Pracht-Jörns, die 2008 den Städteatlas von Ratingen und 2013 den von Bedburg erarbeitet hat, zeichnet für die Textteile von Angermund und von Monheim verantwortlich. Sicher hat die Beschäftigung mit der alten bergischen Hauptstadt Ratingen, die vom Amt Angermund umgeben war, der Autorin die Arbeit erleichtert; denn ein Teil der durchgesehenen Quellen war auch für die Mappen der 20. Lieferung von Nutzen. Dennoch ist die Erarbeitung des Textteils einer Stadt ein ungeheurer Kraftakt, müssen doch im jeweiligen Stadtarchiv fast alle Akten in die Hand genommen werden und auch im Landesarchiv und in anderen Archiven sind viele Bestände zu durchforsten. Wie viel Arbeit in dem Textteil einer Mappe steckt, wird häufig unterschätzt. Diesem Arbeitsaufwand ist es wenig angemessen, dass der Name des Bearbeiters nur sehr klein auf dem Umschlag gedruckt ist und vielfach – wenn denn Ergebnisse in anderen Werken zitiert werden – überhaupt nicht genannt wird.

Auch wenn Angermund 1975 nach Düsseldorf eingemeindet wurde, spielte es doch in der bergischen Geschichte eine nicht unbedeutende Rolle. Bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts befand sich die Burg/der Hof Angermund in bergischem Besitz. Mit der Burg und der sich entwickelnden Siedlung (1423 Freiheit genannt) war ein Amtsbezirk verbunden, ausdrücklich in der Ämterverfassung von 1363 genannt, vermutlich aber bereits hundert Jahre vorher existierend. In die Kellnerei Angermund hatten die ansässigen Bauern im Amt, das bis an die Grenze zu Hardenberg reichte, ihre Abgaben zu liefern. Trotz einer gewissen Zentralfunktion entwickelte sich Angermund kaum. Dafür waren die Städte Ratingen und Düsseldorf zu nah. Die Einwohnerzahl lag bis zum Ende des Alten Reiches stets unter 500. Auch danach gab es kaum nennenswertes

Wachstum des Ortes, da es keine industrielle Entwicklung gab. Erst nach 1945 entstanden neue Wohngebiete für Flüchtlinge, aber auch begüterte Schichten der benachbarten Großstädte lernten die Wohnqualität des intakten Ortes schätzen. Die Abnahme der Bedeutung von Angermund nach dem Ende des Herzogtums lässt sich auch anhand der neuen „Geschichte des Bergischen Landes“ ablesen. Findet der Ort im ersten Band immerhin an 23 Stellen Erwähnung, ist er in Band II lediglich auf drei Seiten erwähnt.

Auch das Mitte des 12. Jahrhunderts erwähnte Monheim war vermutlich ein Jahrhundert später Mittelpunkt eines bergischen Amtes. 1434 erhielt der Ort Freiheitsrechte. Im Gegensatz zu Angermund war er durch Mauern befestigt. Trotz seiner Lage am Rhein entwickelte sich der Ort kaum. Neben ein paar Fischern und Schiffern lassen sich nur wenige Handwerker nachweisen. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts nach dem Anschluss an das Eisenbahnnetz wandelte sich Monheim von einer landwirtschaftlich geprägten Gemeinde zu einem Industrieort. Nach der Verleihung des Stadtrechts 1960 wuchs die Zahl der Bewohner stark an, die vor allem in 1951 hinzugewonnenen Gebieten siedelte. Nach der Überwindung der Strukturkrise der 1980er Jahre gehört Monheim heute mit zukunftssträchtigen Betrieben zu den prosperierenden Städten im Kreis Mettmann.

Für den Städteatlas Düsseldorf hat man Klaus Müller gewinnen können. Der ehemalige Professor an der Heinrich-Heine Universität hat sich bereits mehrfach mit der neueren Geschichte der alten bergischen Haupt- und Residenzstadt beschäftigt. In dem 1988 erschienenen zweiten Band der Geschichte Düsseldorfs hat er auf über 300 Seiten das Schicksal der Stadt in der Zeit von 1614 bis 1806 gekonnt und gut lesbar dargestellt. Den nahezu gleichen Zeitrahmen (1609–1806) hatte er für den ersten Band der 2014 gedruckten „Geschichte des Bergischen Landes“ übernommen und die Aufgabe souverän gelöst. Da die Zeitspanne bei jeder Städteatlasmappe von der vorgeschichtlichen Zeit bis in die Gegenwart reicht, waren für den Autor umfangreiche Studien in Epochen vonnöten, die nicht zu seinen Spezialgebieten zählen. Soweit man das als Rezensent beurteilen kann, sind alle Erfordernisse, die das Atlasschema stellt, von Klaus Müller gut gelöst worden. Zweifellos hat die lange und intensive Beschäftigung der Geschichtswissenschaftler und Heimatforscher mit der Düsseldorfer Geschichte die Aufgabe etwas erleichtert.

Der Versuch, den Inhalt und die Ergebnisse dieser Mappe hier auch nur annähernd wiederzugeben, ist zum Scheitern verurteilt, umfasst der Text doch 48 großformatige Seiten. Wichtig ist aber darauf hinzuweisen, dass sich die Untersuchung nicht auf die Kernstadt innerhalb der Mauern beschränkt, sondern auch die Außenbürger und die (späteren) Stadtreile berücksichtigt werden. Wenngleich der 1288 mit Stadtrecht begabte Ort bis zum Ende des 16. Jahrhunderts stets deutlich unter 5.000 Einwohnern hatte, war die Stadt als eine der vier sogenannten „Bergischen Hauptstädte“ etwas Besonderes unter den bergischen Orten. Seitdem die bergischen Herzöge Düsseldorf im 16. Jahrhundert zu ihrer ständigen Residenz gemacht hatten, entwickelte sich die Stadt stärker. Auch wenn der Großteil des Hofes nach dem Tod Jan Wellems die Stadt verließ, blieben ihr doch viele Zentralfunktionen und ein Großteil der Landesverwaltung. Die Entwicklung zu einem Industriestandort von außerordentlicher Bedeutung setzte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Als sogenannter „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ saßen hier die Verwaltungen vieler Großunternehmen. Dennoch sind auch heute noch

über 40 Prozent der Arbeitnehmer im produzierenden Gewerbe beschäftigt, obwohl Düsseldorf häufig nur als Verwaltungs-, Kunst- und Kulturmetropole gesehen wird.

Kleine Anmerkung: Warum in einer Lieferung einmal „Honnschaft“ (Angermund, Monheim) und dann „Honschaft“ (Düsseldorf) verwendet wird, bleibt wohl ein Geheimnis der Redaktion, die sich eigentlich vor Jahren auf die erste Schreibweise geeinigt hatte, wie sie jetzt fast allgemein ist. Auch der Farbwechsel der Mappenumschläge von grau zu blau tut den abgebildeten Stichen meines Erachtens nicht gut. Aber was soll's, als Bergische freuen wir uns auf die Mappe der bergischen Stadt Siegburg, die bereits vom Verlag angekündigt ist.

Kurt Wesoly, Bonn

Radevormwald, 700 Jahre Stadt, 1316–2016, hg. v. Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Radevormwald, Radevormwald: Jungdruck 2016, (ohne ISBN) 392 S., 25,- €

Die Geschichte einer Stadt herauszugeben ist stets ein Kraftakt. Die Abteilung Radevormwald des Bergischen Geschichtsvereins hat sich dieser Aufgabe gestellt und sie erfolgreich gemeistert. Wenn man bedenkt, dass die Abteilung in der ersten Hälfte der 1990er Jahre mit ihren 14 oder 15 Mitgliedern praktisch keine Aktivitäten mehr zeigte, ist die Herausgabe des 400 Seiten starken, großformatigen Bandes umso bemerkenswerter.

Es gab gleich zwei Anlässe, die Geschichte der Stadt zu beleuchten. 2016 feierte die Abteilung Radevormwald ihr siebzigjähriges Bestehen und die Stadt wurde – wie der Titel des Buches ausweist – 700 Jahre alt. Zwar gibt es keine Urkunde über die Verleihung der Stadtrechte, aber mit der Wahl des Jahres 1316 befindet man sich auf sicherem Grund; denn die Abschrift der Urkunde über die Stiftung der Katharinenvikarie vom 24. Juni 1316 nennt als Beglaubigungsmittel das Siegel der Bürger (oppidani). Erhalten ist dieses Siegel, das den zwiegeschwänzten „bergischen“ Löwen mit einem Schlüssel in der rechten Pranke zeigt, erst an einer Urkunde von 1371, aber seine Entstehung ist vom Siegelkenner Toni Diederich mit einleuchtenden Gründen in die Zeitspanne von 1309 bis 1316 gelegt worden. Dass viele Urkunden und andere Zeugnisse der frühen Geschichte Radevormwalds nur abschriftlich erhalten sind, hat nicht zuletzt darin seinen Grund, dass der Ort 1525 und 1571 von zwei verheerenden Stadtbränden heimgesucht wurde. Aber auch der Stadtbrand von 1802, dem praktisch alle Gebäude zum Opfer fielen, vernichtete weitere Quellen. Dennoch ist es den Autoren gelungen, viele Aspekte der Stadtgeschichte anschaulich darzustellen.

Wie in der jüngst erschienenen „Geschichte des Bergischen Landes“ wird die Geschichte der Stadt in etwas längeren Artikeln chronologisch behandelt. Dazwischen gibt es kleine, meist nur ein oder zwei Seiten umfassende Beiträge. Im Verzeichnis der Bearbeiter fällt auf, dass fast alle in Radevormwald ansässig sind. Lediglich für die Darstellung der aufgrund der Quellenlage schwierig darzustellenden Kapitel „Zur Wirtschaftsgeschichte um 1300–1618“ und „Zur Kirchengeschichte um 1300–1650“ hat man sich professionelle Hilfe geholt. Aber selbst der heute in Bonn lebende Peter Arnold Heuser, einer der produktivsten Historiker, die ich kenne, mit einer breiten Palette von Arbeiten, hat seine Wurzeln im nahen Remscheid. Einen erheblichen Anteil an den Überblicksartikeln hat die im Frühjahr 2017 verstorbene ehemalige Realschul-